



Die neue Amts-Chefin als Teil des Ganzen: Eva Inversini im Interview

21. Austragung führt die Triennale zu neuen Ufern

Wieso Dimitra Charamandas gern reist und wie sie arbeitet

Eva Inversini: Die neue Amts-Chefin als Teil des Ganzen	3
40 Jahre Künstlerhaus: Veränderungen als Konstante des Hauses	5
Die 21. Auflage führt die Triennale Grenchen zu neuen Ufern	6
Dimitra Charamandas im Interview: «Mein Arbeitsprozess wurde spielerischer»	8
Museum Altes Zeughaus: Ein Krieg, der die Schweiz veränderte	10
Was Colombin und andere über Schloss Waldegg erzählen	11
Junge Kunst wirft Schatten voraus	11
Themen aus den online-kulturzeigern der letzten Monate	12

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantoniales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantoniales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Die neue Amts-Chefin als Teil des Ganzen

Sie sind seit rund eineinhalb Jahren die neue «Frau Kultur» des Kantons. Mit welchem Wort würden Sie diese Zeit zusammenfassen?

Eva Inversini: hochinteressant.

Und wieso dieses Wort?

Inversini: Weil es mehr als interessant ist, was ich in dieser Zeit erlebt habe. Das Amt vermittelt mir Einblicke in eine Arbeit, die breit und tief sowie komplex ist. Diese Arbeit ist sehr konkret und zugleich strategisch. Und auch wenn ich nicht all das bewältigen kann, was ich gern tun würde, ist mein Gefühl weiterhin positiv. Das ist für mich die bestmögliche Bilanz, die ich nach über einem Jahr ziehen kann.

Seit eineinhalb Jahren ist Eva Inversini die Chefin des Amtes für Kultur und Sport. Im Interview äussert sie sich zu Erfahrungen und Plänen.

Wie sehen Sie sich als Leiterin der kantonalen Kultur?

Inversini: Am ehesten sehe ich mich als eine Art «Relais». Ich sehe mich als Mittlerin zwischen den Kulturschaffenden, der Bevölkerung und der Politik. Mit viel Vermittlungsarbeit und Information kann ich versuchen verständlicher zu machen, in welcher Situation die anderen leben und womit sie zu kämpfen haben, und so Brücken bauen.

Ein Relais funktioniert meist zwischen zwei Seiten, hier sind ja aber mindestens drei im Spiel. Wie wird man allen gerecht?

Inversini: Dann bin ich vielleicht eine ganze Schaltzentrale (lacht). Aber es stimmt: Das

Seit Februar 2017 ist Eva Inversini die neue Chefin des Amtes für Kultur und Sport des Kantons Solothurn. Davor war die 42-Jährige neun Jahre lang künstlerische Leiterin des Kunsthauses Grenchen und davor unter anderem interimistische Leiterin des Kunsthauses Langenthal. Eva Inversini ist studierte Kunsthistorikerin und ausgebildete Volksschullehrerin. (Foto: gly)



ist etwas, was ich in diesem Ausmass nicht erwartet habe. Dass man täglich auf alle Seiten allen gegenüber immer darauf bedacht sein muss, wenn man zu welchem Zeitpunkt in welchem Mass informiert, berücksichtigt, Informationen einholt oder an einen gemeinsamen Tisch bittet – und dies im reglementierten Rahmen einer Verwaltung. Es ist aber das Schöne an diesem Beruf, dass er nur miteinander funktioniert.

Zuvor waren Sie künstlerische Leiterin des Kunsthauses Grenchen. Was hat sich durch den Perspektivenwechsel in ihrem Blick auf die Kultur und vor allem auf die Kulturpolitik des Kantons verändert?

Inversini: Mein Eindruck ist, dass sich die beiden Stellen im Prinzip gar nicht so sehr unterscheiden. Ein Museum hat einen Grundauftrag: «sammeln, bewahren, erforschen und vermitteln». Und das ist in

einem gewissen Sinn, was ich auch hier tue, aber eben viel breiter, die ganze Kultur betreffend, also auch die Musik, die Literatur, das Brauchtum... Auch von der Haltung her ist es ähnlich: Ich muss immer auch eine gewisse Distanz zu dem wahren, worum ich mich gerade kümmere, damit ich den Überblick behalte.

Dennoch: Ihre Arbeit beinhaltet auch anderes.

Inversini: Ja, sie ist komplexer und strategischer, wir arbeiten für die Regierung im Dienst der Bevölkerung. Ich bin Teil eines Kantons, der mit den Gemeinden, anderen Kantonen, und dem Bund in einer Beziehung steht. In einem Museum ist das anders: Da ist man viel stärker bezogen auf ein Fachgebiet.

Kaum ein Monat im Amt, haben Sie sich im März 2017 an der Kulturkonferenz beteiligt, die das Kuratorium durchgeführt hat. Haben Sie dort einige Anregungen für Ihre Arbeit erhalten?

Inversini: Das war ein sehr wertvoller Tag. Er gab mir die Möglichkeit, rund hundert Personen, die einen Bezug zur Kultur haben, kennen zu lernen. Direkte Begegnungen sind immer sehr wichtig und diese kamen zum idealen Zeitpunkt. Ich konnte dort dabei sein und wie ein Schwamm alles aufsaugen, mir Notizen machen und unvoreingenommen zuhören. Es war, als würde ich einen Rucksack packen.

Haben Sie den Rucksack, zurück im Büro, auch wieder ausgepackt und geschaut, was da alles drin war?

Inversini: Genau daran sind wir derzeit. Wir haben von der Politik als Legislaturziel den Auftrag erhalten, ein Kulturleitbild zu erarbeiten. Im Gegensatz zu anderen Kantonen hat dies der Kanton Solothurn noch nicht. Und diese Aufgabe wird uns die nächsten drei Jahre beschäftigen.

Wie? Leitbilder bergen ja die Gefahr, bezugslos über der Praxis zu schweben...

Inversini: Wir werden die verschiedenen Anspruchsgruppen – so beispielsweise das Kuratorium für Kulturförderung und andere – in diesen Prozess mit einbinden und so viel Wissen und Erfahrungen wie möglich abholen und in unsere Arbeit mit einbeziehen. Wir werden eine Auslegeordnung über den Ist-Zustand der Kulturlandschaft im Kanton vornehmen. Dies bildet zusammen mit den Daten aus der Kulturkonferenz die Basis für weiterführende Schritte. Wir werden darauf achten, dass wir auf der strategischen Ebene etwas entwickeln, das der Praxis dient und nicht an den Bedürfnissen der Kulturschaffenden vorbeizieht. Dieses Miteinander, das wir vor über einem Jahr angefangen haben, ist etwas, das mir auch hier sehr wichtig ist. Es wird auch wieder Gefässe, vielleicht eine Kulturkonferenz, geben, in welchen wir Themen eingehender besprechen. Dieses Strategiepapier wird dann die Schwerpunkte unserer Arbeit liefern. So wissen wir klar, wieso wir was tun.

Die Beteiligung an der Kulturkonferenz könnte man als «Arbeit an der Basis» bezeichnen. Wie wichtig ist Ihnen dieser Kontakt?

Inversini: Das ist Teil meines wöchentlichen Tätigkeitsfeldes. Ich bin viel im ganzen Kanton unterwegs, besuche, wenn immer ich kann, Gesuchsteller vor Ort, gehe in Ausstellungen, Vorstellungen und Aufführungen. Das ist aber alles eine Frage der Ressourcen und ich muss dies in einem gewissen Mass machen, damit die anderen Aufgaben und grossen Projekte nicht zu kurz kommen.

Sie sind als Amts-Chefin unter Regierungsrat Remo Ankli auch in politische Prozesse involviert. Haben Sie den Spagat zwischen

den beiden Rollen schon ausbalanciert?

Inversini: Aus meiner Sicht ist das kein Spagat. Ich betrachte weder die Kulturschaffenden, noch die Politik oder die Bevölkerung als Gegenparteien. Wir alle – mich eingeschlossen – sind Teil eines Ganzen, einer Gesellschaft, die mit und in der Kultur leben, welche sinnstiftend und identitätsstiftend wirken kann. Der Regierungsrat entscheidet politisch, unser Amt arbeitet ihm fachlich und administrativ zu.

Eine der Forderungen aus der Kulturkonferenz, Kultur über das ordentliche Budget zu finanzieren, hat der Regierungsrat inzwischen dem Parlament unterbreitet. Dieses hat dagegen entschieden. Ist die Idee damit erledigt?

Inversini: Aus systematischer Perspektive meines Erachtens nicht: Ich denke, es ist zentral, dass man in der ordentlichen Staatsrechnung auch ein Budget für Kultur hat.

Derzeit befindet sich der neue geplante Standort des Bildungsdepartementes im Gespräch. Wirft der Umzug in den Rosengarten schon seinen Schatten voraus?

Inversini: Ja. Wenn das Projekt konkret wird, werden wir entsprechend planen müssen. Mit dem Umzug werden wir uns auch Gedanken zur Digitalisierung machen müssen. Das Thema ist, in Bezug auf die Gesuchstellung und die Dokumentation, ohnehin aktuell.

Schlussfrage: Sie sind ausgebildete Lehrerin, haben kulturelle Institutionen geleitet und sind nun Chefin eines kantonalen Amtes. Sie wären somit für ein bestimmtes Amt prädestiniert: Haben Sie mit Remo Ankli schon dessen Nachfolge geregelt?

Inversini: Klar (lacht)! Nein, ich bin gern auf der Fachebene. Ich sehe hier meine Stärken. (gly)

40 Jahre Veränderungen als Konstante des Hauses

In den vergangenen Monaten hat Martin Rohde lange in den Beständen des Künstlerhauses geforscht und mit vielen Personen aus der Geschichte des Hauses gesprochen. Dabei hat das Mitglied des heutigen Betreiber-Teams erkannt: «Es gibt wohl kein Haus in der Solothurner Altstadt, in welchem so viel Kunst gelebt wurde wie hier.» Seit 40 Jahren ist das schmale Haus an der Schmiedengasse ein Ort der Auseinandersetzung mit und Vermittlung von Gegenwartskunst. Ein Treffpunkt für Kunstschaffende und Interessierte.

Auch wenn sich das Haus in dieser Zeit immer wieder neu erfunden hat – einmal mehr Vermittlungsort, dann wieder Atelier, Galerie oder Eventlokal war –, habe dieser Grundgedanke bis heute Bestand, sagt Rohde für das 13-köpfige Betreiber-Team. Diesem gehören neben ihm die Kunstschaffenden Fritz Breiter, Lea Fröhlicher, Franco Müller, Yves Lavoyer, Flo Kaufmann und Simon Kübli sowie Anna Bürkli (Tochter

Die Geschichte des Künstlerhauses ist bewegt. Eins war es in seinen 40 Jahren aber immer: ein Ort der Auseinandersetzung mit Gegenwartskunst.

von Mitgründer und «spiritus rector» Heini Bürkli), Miryam Abebe, Wanda Kupper, Ilse Mannhard, Stefanie Steinmann und Madeleine Tschumi an.

Unterstützung gibt Freiheit Heute steht im Haus der Gedanke der Kunst-Plattform im Vordergrund. Dank der finanziellen Unterstützung von Kanton, Stadt und Stiftungen



Das Künstlerhaus S11 an der Solothurner Schmiedengasse wird dieses Jahr 40 Jahre alt. In dieser Zeit hat der Betrieb schon viel erlebt und er wird – davon sind Miryam Abebe und Martin Rohde vom 13-köpfigen Betreiber-Team überzeugt – auch in den kommenden 40 Jahren fortbestehen. (Foto: gly)

– und weil das Betreiber-Team ehrenamtlich arbeitet – ist man keinem ökonomischen Druck ausgesetzt. Dafür sind die Verantwortlichen dankbar: «Das ist eine Freiheit, die ich nicht aufgeben möchte», sagt Rohde. So könne man vieles machen, was sonst nicht möglich wäre – Performances oder ephemere Kunst etwa. Ökonomisch unabhängig ist die Institution auch, weil das Haus einem Trägerverein mit etwa 60 Mitgliedern gehört. Dieser war 1988 entstanden, als es zwischen den Gründungsmitgliedern zum Bruch kam und das Haus kurz vor dem Verkauf, die Idee Künstlerhaus vor dem Aus standen. Zum Jubiläum wird diese Geschichte des Künstlerhauses in einer Publikation nacherzählt.

Die Frage der Hemmschwelle Eins treibt die Verantwortlichen um: Sie würden sich wünschen, es fänden mehr Leute den Weg ins Haus. Trotz der Offenheit, vielen Ausstellungen und Interaktionen ist man diesbezüglich noch nicht dort, wo man gern wäre. Daran ändert auch nichts, dass man mit Solothurner Institutionen wie den Filmtagen, den Literatur-

tagen und dem Alten Spital zusammenarbeitet und feste Programmgefässe pflegt. Auch nicht, dass Förderpreisträger jedes Jahr ihre Arbeit im Haus zeigen können. Das alles bringt zwar schon Besucher, viele sieht man nach dem ersten Besuch im Haus aber nicht wieder. Doch dem wird im Jubiläumsjahr Abhilfe geschaffen: Bis im Oktober möchten die Verantwortlichen die Küche aus dem dritten Stock ins Erdgeschoss zügeln. Erstens gewinnt das Künstlerhaus damit einen weiteren Ausstellungsraum – den grössten des Hauses – zweitens sollen mit mehr und sichtbarem Leben im Parterre mehr Besucherinnen und Besucher kommen: Eintreten, einen Kaffee oder ein Glas Wein trinken und sich dabei auf die Kunst einlassen.

Wo das Künstlerhaus in 40 Jahren sein wird, ist heute mehr als offen. Sorgen um dessen Existenz macht sich Martin Rohde aber nicht: «Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass es immer weitergegangen ist.» Diese Konstante werde bleiben. (gly)

Mehr online: www.s11.ch



Die 21. Auflage führt die Triennale zu neuen Ufern

Kommenden September findet in Grenchen die 21. Triennale statt. Was mit Blick auf die Zahl der Durchführungen geradezu jugendlich-frisch anmutet, hat in Tat und Wahrheit einige Jahre auf dem Buckel: Der Kunst-Event im Westen des Kantons ist dieses Jahr nicht weniger als 60 Jahre alt. Und während ein Mensch dieses Alters vielleicht allmählich erste Gedanken über seinem Ruhestand anstellt, erneuert sich die Triennale und positioniert sich dieses Jahr komplett frisch.

Für dieses Unterfangen hat das OK einen neuen künstlerischen Leiter engagiert, der mit einem neuen Konzept für diese Auffrischung sorgt: Reto Emch, selbst Kunstschaffender und Leiter des Hauses der Kunst St. Josef in Solothurn. Der Solothurner ist vor allem mit Installationen – oft auch

im öffentlichen Raum – präsent. Im Frühling war er mit der «Ruin Installation» im staatlichen Shusev-Museum für Architektur in Moskau zu Gast. Er malt, arbeitet mit Fotografien, erstellt Skulpturen, die Druckgrafik aber sei weniger sein Kernthema, sagt Emch im Gespräch mit dem «kulturzeiger». Deshalb habe er sich auch gefragt, wieso gerade er vom OK angefragt wur-

In ihrem 60. Jahr erfindet sich die Triennale Grenchen komplett neu. Grafik sei nicht mehr die einzige Form des reproduzierenden Ausdrucks, fand der neue künstlerische Leiter Reto Emch – und öffnete das Konzept.

de, die künstlerische Leitung der Triennale zu übernehmen. Die Antwort, die er fand: Der Anlass sollte bewusst anders werden als in der Vergangenheit. Die Gegenwart liegt in den digitalen Medien oder in der 3-D-Reproduktion. Des-

Auch wenn es bis zum Bezug durch die Aussteller noch das eine oder andere zu tun gibt, ist das Potenzial der früheren Moser-Fabrik als Ausstellungsraum erkennbar. Ab dem 7. September ist sie einer der beiden Austragungsorte der Triennale.
(Foto: zvg)

halb war für ihn klar, dass sich die Triennale dorthin bewegen muss.

Vervielfältigung statt Druck
Am offensichtlichsten ist die Veränderung anhand der Standorte erkennbar. Die Triennale verlässt die Tennishalle und zieht an zwei neue Standorte: Ins Unterwerk der Städtischen Werke an der Brühlstrasse sowie in die Halle der früheren Moser AG an der Sportstrasse. Und: Das neue Konzept macht aus der Triennale für Druckgrafik die Triennale, welche «Tendenzen der Vervielfältigung» nachspürt. Dies kann in den verschiedensten Bereichen – Design, Industrie, Mode, Kunst usw. – sein. Die Druckgrafik selbst wird weiterhin Element der ganzen Triennale sein. Sie bildet – räumlich gesprochen – sogar den Kern der neuen Ausstellung: Sie befindet sich im Mittelpunkt des Ausstellungsraums. Wer von aussen her die anderen Bereiche der Triennale durchschreitet und betrachtet, wird letztlich zur Druckgrafik geführt.

Der Inhalt dieser «anderen Bereiche» ist weit gefasst und soll veranschaulichen, in welchen Formen sich die reproduzierende Kunst heute zeigt. Während dem 3-D-Druck an der letzten Triennale eine kleine Sonderausstellung gewidmet wurde, spielt er heute eine gewichtige Rolle: Emch hat Designerinnen und Designer von Schuhen in einem Wettbewerb aufgerufen, ihre Arbeit in Grenchen zu zeigen. Diesen stellt er Autocarrosserie-Teile, die ebenfalls mit dem 3-D-Druckverfahren hergestellt worden sind, gegenüber. «Ein langes Défilé mit Schuhen auf der einen und Carrosserieteilen auf der anderen Seite», schwebt Emch vor, der so auch mit Geschlechter-Clichés spielt.

Ein zweiter Wettbewerb widmet sich digitalen Bildern, die auch «nur» digital gezeigt

werden – sprich: auf Bildschirmen, Tablets, Smartphones... Studentinnen und Studenten von Kunstschulen können ihre ebenfalls von Smartphones, Tablets oder Digitalkameras erzeugten Bilder sowie digital manipulierte oder kreierte Bilder einreichen. Aus den Einsendungen werden 50 Arbeiten in 50 Kojen des Unterwerks gezeigt. Das Thema – «Der vorgehaltene Spiegel: Selfie dich!» – schlägt eine Brücke zur parallel laufenden Ausstellung im Kunsthaus (s. Kasten unten) sowie zu einer Selfie-Aktion der Triennale. An dieser kann sich jede und jeder beteiligen, indem sie oder er sich an einem von 20 eigens für die Aktion aufgebauten Selfie-Points in der ganzen Schweiz fotografiert. Wird das Foto an einen Freund oder eine Freundin geschickt, kann man gemeinsam die Triennale besuchen und sich selbst mit allen anderen eingeschickten Selfies als Teil der Ausstellung sehen. «Die Resonanz auf diese Aktion ist sehr gut», weiss Emch bereits Wochen vor Beginn der Triennale.

Solothurner für den Ton
Dass Grafik auch Ton sein kann, zeigen im Unterwerk zwei Solothurner: Reto Emch hatte Christoph Hess («Strotter Inst.») und Flo Kaufmann einzeln angefragt, ob sie auf Basis der Themen digitale Kunst und Selfie eine Sound-Installation realisieren würden. Beide haben zugesagt

– unter der Bedingung, mit dem jeweils anderen arbeiten zu dürfen.

Mit einem weiteren Aspekt des grafischen Schaffens geht Emch buchstäblich unter die Haut. Der künstlerische Leiter hat Tattoo-Künstlerinnen und -Künstler in einem Wettbewerb aufgefordert, Zeichnungen von Tattoos einzureichen. Alle Eingaben werden gezeigt und wem eines der gezeigten Motive gefällt, kann es kaufen und es sich an Ort und Stelle vom Grenchner Berufstätiger Luc «Lucky» Grossenbacher – seines Zeichens Präsident des Schweizer Tattoo-Berufsverbandes – stechen lassen.

Während der gut zwei Wochen werden in Grenchen viele künstlerische Ausdrucksformen mehr, die einen Bezug zu Grafik haben, zu sehen sein. «Ellbögen» nennt Reto Emch, was er in der Konzeption und Ausstellungsgestaltung getan hat: Die Arme ausgestreckt und geschaut, wo er beim Thema überall an aktuelle Entwicklungen stösst. Entsprechend bunt dürfte das Publikum sein, das von all diesen Tendenzen nach Grenchen gelockt wird. (*gly*)

21. Triennale Grenchen: vom 7.-23. September 2018; Vernissage am 6. September (19 Uhr); Öffnungszeiten: Fr/Sa 13-20 Uhr, So 11-16 Uhr; Details online: www.triennale.ch

Im Kunsthaus Grenchen steht in Kooperation mit der 21. Triennale das (Selbst-)Portrait im Mittelpunkt einer Ausstellung. «Prominent? Andy Warhols <Goethe> und andere Berühmtheiten» dauert vom 19. August bis 28. Oktober 2018. Das Streben nach den sprichwörtlichen 15 Minuten Ruhm hat im Mobiltelefon mit Fotofunktion und im Selfiestick praktische Erfüllungsgehilfen gefunden. Das Portrait als alte Gattung der Kunst erlebt damit einen überraschenden Boom und eine ungeahnte Popularisierung. Mit der Ausstellung nimmt das Kunsthaus ein Element der Triennale auf. Diese hatte im Vorfeld aufgeru-

fen, Selfies zu machen, an einen Freund oder eine Freundin zu schicken und dann an der Ausstellung das eigene Foto gemeinsam anzusehen (s. Haupttext). Ausgehend von Andy Warhols «Goethe» (1981) aus der Sammlung des Kunsthauses Grenchen zeigt die Ausstellung Portraits seit den 1960er Jahren. Dabei wirft sie Fragen nach dem Verhältnis von Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung ebenso auf wie nach der Funktion von öffentlichen und privaten Bildnissen. Unter anderem mit druckgraphischen Werken von Franz Gertsch, Urs Lüthi, Markus Raetz, Annelies Štrba und einem Video von Pipilotti Rist. (*mgt, gly*)

«Mein Arbeitsprozess wurde spielerischer»

Ihr Name tauchte in den letzten Jahren immer wieder auf: Dimitra Charamandas hat nicht nur einen Förderpreis des Kantons Solothurn erhalten, sondern war unter anderem im «Freispiel» des Solothurner Kunstmuseums am Rande der Jahresausstellung 2016/17 präsent, hat mehrere Förderpreise gewonnen, hat Bilder in der Sammlung des Kantons Solothurn und war letztes Jahr in ihrem Herkunftsland unterwegs. Im «Atelier Mondial»-Reisestipendium der Christoph Merian Stiftung bereiste sie erst drei Monate lang Griechenland zu Fuss und verarbeitete ihre Eindrücke dann weitere drei Monate in Bild und Text. Eindrücke aus anderen Ecken der Welt gehören zur künstlerischen Auseinandersetzung der 29-Jährigen. Diese Auseinandersetzung zeigt sich meist in der Malerei, aber immer mehr auch in anderen Ausdrucksformen.

Sie haben einmal in einem Interview gesagt, Ihre Arbeit sei immer eine Reaktion auf etwas. Wie äussert sich diese Reaktion jeweils?

Dimitra Charamandas: Während andere Künstler vielleicht in ihrem Atelier arbeiten, beginnt meine Arbeit im «Aussen». Wie in meinem letzten Projekt in Griechenland muss ich die Dinge für mich erfassbar machen: Ich recherchiere, sammle, schreibe, nehme auf und suche verschiedene Herangehensweisen. Dann kristallisiert sich eine Thematik heraus. Der Ausgang einer Arbeit kann ein Satz sein, ein Sachverhalt, eine Eigenschaft, eine Erinnerung... Und ich beginne dies als Reaktion zu ordnen oder in einen neuen Kontext zu setzen – im

besten Fall destilliere ich etwas daraus.

Sie malen – teils abstrakt, teils sehr konkret –, Sie schreiben, arbeiten auch gegenständlich. Wissen Sie, wenn sie eine Reaktion spüren, in welcher Form sie sich ausdrücken wird?

Charamandas: Ich habe mir die Methode angeeignet, Sachen «umzuwälzen», sie zu übersetzen. Das findet innerhalb der zwei Sprachen, mit denen ich aufgewachsen bin, oder mit dem Erlernen neuer Sprachen statt. Aber auch als Übersetzen von Gedanken in Bilder oder eines Bildes in einen Text. Dieses «Umformen» als Teil des Prozesses ist wichtig. Gewisse Prozesse sind geplant, Anderes will ich passieren lassen. Das Spiel zwischen Kopf, Bauch und Händen soll sich hin und her bewegen.

Und wenn es sich von Kopf oder Bauch in die Hände und auf die Leinwand bewegt hat: Wie merken Sie, dass Sie zum Ausdruck gebracht haben, was Sie wollten?

Charamandas: Ich tendiere dazu, etwas erst auf eine Art und Weise zu sehen und es dann mit einem nächsten Gedanken über den Haufen zu werfen. Darum arbeite ich gern auf einen Ort oder Zeitpunkt hin. Dies zwingt mich dazu, eine Entscheidung zu treffen, nicht breiter, sondern tiefer zu gehen. Aber gerade bei der Malerei ist eine Arbeit selten richtig definitiv fertig. Ich



«Oxygen yellow» (100/150cm, Öl auf Baumwolle) ist eine der aktuellen Arbeiten von Dimitra Charamandas aus diesem Jahr. (Foto: zvg)

Zeit und Ort bestimmen, wie Dimitra Charamandas arbeitet. Egal, ob sie zu Fuss Griechenland erlebt oder eine Ausstellung in Bern vor sich hat. Im Gespräch erzählt sie auch, wieso sie es gern hat, wenn alles ins Wanken gerät.

Titelseite: «Nobody's trash» (Ausschnitt, Acryl und Öl auf Baumwolle).

bewege mich auf einer Gratwanderung zwischen Dekonstruktion und Konstruktion, auf welcher ich mich auch aufs Glatteis begeben. Ich habe oft eher ein Gefühl, dass nun das Gesamte für den Moment, den Ort, die Aussage so stimmt.

Dann ist der künstlerische Prozess ein Experiment?

Charamandas: Ja, absolut. Er muss ein Experiment sein!

...Ganz grundsätzlich oder für Sie persönlich?

Charamandas: Grundsätzlich. Ich finde das Experiment sehr wichtig, was auch immer das dann für den Einzelnen bedeutet. Natürlich möchte ich etwas schaffen, das Hand und Fuss hat. Da gilt es, nicht in einer fixen Idee zu erstarren. Meine Erfahrung ist, dass man im Moment, in welchem man zögerlich wird, einen Sprung wagen muss. Es geht mir darum, etwas zu erforschen, gedanklich wie formal. Und Forschen heisst, dass man nicht genau weiss, was dabei herauskommt. Die Performance-Künstlerin Marina Abramovic hat einmal gesagt, Kolumbus habe das Risiko in Kauf genommen, von der Erdplatte zu fallen. Mir gefällt dieses Bild: Die Neugier ist grösser als die Angst, zu scheitern. Mir ist wichtig herauszuschälen, wonach ich genau suche, aber auch das Wagnis einzugehen, am Ende überrascht zu werden.

Bewegen Sie sich mehr am Rand dieser Platte oder vom Innern immer wieder auf diesen Rand zu?

Charamandas: Ich denke, wer forscht, bewegt sich konstant am Rand.

Sie haben vorhin gesagt, dass Sie einen örtlichen Bezug brauchen. Sie waren und sind oft auf Reisen unterwegs. Suchen Sie damit diesen Ort anderswo?

Charamandas: Unterwegs zu sein und einen Schritt aus dem zu machen, was mir

vertraut ist, nutze ich bestimmt als Mittel. Es tut mir gut. Gleichzeitig führt diese Veränderung auch zu Konflikten und sie stellt Vieles in Frage. Für mich persönlich ist es wichtig, unterwegs zu sein und Menschen mit anderen Herangehensweisen zu treffen, damit ich meinen Blickwinkel wechseln kann. Nicht selten habe ich an neuen Orten im Endeffekt über das nachgedacht, was ich kenne, über mein gewohntes Umfeld. Es bringt alles ins Wanken, aber in ein gutes Wanken.

Wie beeinflussen diese Reisen die Art und Weise, wie Sie arbeiten?

Charamandas: Mein Arbeitsprozess wurde spielerischer, was ich auch zu fördern versucht habe. Ich möchte mir selbst nicht mehr Schranken setzen. Malen, schreiben, fotografieren, filmen... In der Anfangsphase, in welcher ich Dingen nachgehe, versuche ich mich nicht zu limitieren. Denn ich habe gemerkt, dass sich Wechselwirkungen ergeben. Malerei ist mein Hauptmedium, aber ich frage mich, wie das Wort neben dem Bild wirkt, wie der Ton neben dem Bild wirkt. Ich habe eine grosse Neugier für andere Medien und suche deshalb auch die Zusammenarbeit mit Künstlern anderer Disziplinen.

Sie wollen Fragen auslösen statt Antworten zu geben. Aber suchen nicht viele nach Antworten – oder besser: einer Eindeutigkeit?

Charamandas: Ja, das ist offenbar ein Grundbedürfnis des Menschen. Offene Enden sind unbefriedigend und die eindeutige Antwort dagegen sehr bequem. Doch Sicherheit ist trügerisch, denn kaum etwas ist absolut. Alles, was ich als Künstlerin produziere, bleibt subjektiv und eine Notiz zu einem Thema, das man von verschiedensten Seiten betrachten kann und auch unbedingt soll. Natürlich habe

ich mit dem, was ich mache, eine Intention und versuche in meiner Aussage möglichst präzise zu sein. Aber es ist ja auch ein Fakt, dass jeder Mensch mit seiner Geschichte Dinge anders aufnimmt und versteht. Da wird es dann interessant.

Immerhin tragen einige Ihrer Werke konkrete Titel und lösen damit Bilder aus. «Glashausspiele für Unbeteiligte», «Die Ohren angenehm in die Alpen gebettet» oder «Lichtblick endet in Flimmerkiste». Sie spielen bewusst mit diesem «Pseudo-Konkreten»?

Charamandas: Das waren Zeitungsschnipsel, die zusammengesetzt etwas Sinnloses, eben Pseudo-Konkretes, ergeben. Ähnlich wie beim Überfliegen von Schlagzeilen, bei dem ein fragwürdiges Durcheinander aus Halbwissen entsteht. Früher habe ich Titel abgelehnt, weil ich der Ansicht war, das schränke ein. Das sehe ich heute nicht mehr so. Auch ein Titel ist, wie Elemente auf dem Bild selbst, ein Eckpunkt des Werks. Und werden diese Eckpunkte richtig gesetzt, öffnet dies den Raum noch weiter.. (*gly*)

Kurzentschlossene sehen Dimitra Charamandas noch bis am 14. Juli in der Galerie SOON in Bern. Mehr über die Kunstschaaffende online: www.charamandas.com

Dimitra Charamandas



Dimitra Charamandas (*1988 in Solothurn) hat nach der Matur in der Fachrichtung Bildnerisches Gestalten und dem Gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung Bern/Biel den Bachelor of Arts an der Hochschule Luzern am Departement Design und Kunst absolviert. Immer wieder

war und ist die Künstlerin auf Reisen, oft in Verbindung mit Ateliereaufenthalten oder Reisesstipendien: 2014 in Bogota, 2015 in Graz und 2017 während sechs Monaten im Rahmen eines Atelier Mondial-Reisesstipendiums in Griechenland. 2013 hat Dimitra Charamandas einen Förderpreis des Kantons Solothurn erhalten, 2015 einen Förderpreis der Regiobank Solothurn und im letzten Jahr den Förderpreis der Solothurner Kurt und Barbara Alten Stiftung.



Ein Krieg, der die Schweiz veränderte

Die Hörstationen der Ausstellung «14/18 - Die Schweiz und der Grosse Krieg» vermitteln kontroverse Meinungen zu Themen wie Neutralität oder Röstigraben, Überfremdung oder Wirtschaftspolitik.
(Foto: Nicole Hänni/MAZ)

Sonderausstellung «14/18 – Die Schweiz und der Grosse Krieg»: noch bis 2. Dezember 2018 im Museum Altes Zeughaus in Solothurn. Öffnungszeiten Di-Sa 13-17 Uhr, So 10-17 Uhr. Eintritt CHF 6. Führungen für Gruppen (auch ausserhalb der Öffnungszeiten möglich) können unter 032 627 60 70 oder info@museum-alteszeughaus.ch gebucht werden. Für Schulklassen sind Eintritte und Führungen während der Öffnungszeiten gratis, ausserhalb der Öffnungszeiten CHF 80/h; Buchung unter 032 627 60 70 oder info@museum-alteszeughaus.ch. Selbstständige Klassenbesuche bitte anmelden. Mehr Informationen zur Ausstellung und zum Rahmenprogramm gibts online: www.museum-alteszeughaus.ch oder www.ersterweltkrieg.ch.

Vor 100 Jahren war Europa ein Trümmerfeld. Vier Kriegsjahre hatten Millionen Tote gefordert, grosse Landstriche waren verwüstet, Milliarden an wirtschaftlichen Werten vernichtet und unermessliche Kulturgüter zerstört. Rund 70 Millionen Menschen standen unter den Waffen, viele kehrten traumatisiert und verwundet aus dem Krieg zurück. Nicht umsonst gilt der Erste Weltkrieg als die «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts.

Die Schweiz blieb zwar von kriegerischen Ereignissen verschont, aber der Krieg führte zu Not und Elend in breiten Bevölkerungskreisen, zu fundamentalen sozialen Umwälzungen und politischen Spannungen, die Auswirkungen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein hatten. Am Ende des

verletzt wurde, oder die steigenden Spannungen zwischen den sozialen Klassen.

Die Ausstellung wurde vom Verein «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg» konzipiert und tourt seit 2014 durch die Schweiz und war unter anderem im Zürich, Basel, St. Gallen oder Neuchâtel zu sehen. In Solothurn, dem letzten Ausstellungsort der Tour, wird die Ausstellung ergänzt durch Objekte aus den Sammlungen des Museums Altes Zeughaus und weiterer Institutionen.

Ein vielfältiges Rahmenprogramm begleitet die Ausstellung. Neben allgemeinen öffentlichen Führungen werden an Mittagsführungen (jeweils am letzten Mittwoch im Monat) mit Gästen einzelne Themen oder Exponate genauer unter die Lupe genommen.

Der Erste Weltkrieg riss Europa und die Schweiz in eine Krise und führte zu weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen. Wie weit, zeigt das Museum Altes Zeughaus.

Ersten Weltkriegs kam es zur grössten innenpolitischen Krise des Bundesstaates: dem landesweiten Generalstreik oder Landesstreik.

Gesellschaft im Zentrum Diese zunehmenden Erschütterungen der Schweizer Gesellschaft zeigt die Wanderausstellung «14/18 – Die Schweiz und der Grosse Krieg» mit Fotos, Dokumenten, Filmen, Objekten und Hörstationen, die noch bis zum 2. Dezember im Museum Altes Zeughaus zu sehen ist. Im Zentrum stehen dabei weniger die militärischen, sondern die gesellschaftlichen Aspekte des Krieges: die Erfahrung fundamentaler Unsicherheit, die Bedrohung des nationalen Zusammenhaltes, die fragile Neutralität, die sowohl im Innern als auch von aussen

Vier Themenabende mit Kurzvorträgen von ausgewiesenen Expertinnen und Experten runden das Veranstaltungsprogramm ab. Im Fokus dieser Themenabende stehen die Forderungen des Oltener Aktionskomitees im Landesstreik, der sich 2018 zum hundertsten Mal jährt.

In Zusammenarbeit mit dem Zentrum Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen der PH Luzern haben die Ausstellungsmachenden umfangreiche pädagogische Unterlagen für Schulklassen der Sekundarstufen I und II erarbeitet. Die Unterlagen können von den Homepages des Museums Altes Zeughaus (museum-alteszeughaus.ch) oder des Vereins (ersterweltkrieg.ch) heruntergeladen werden. (mgt)

Was Colombin und andere über das Schloss erzählen



Schloss Waldegg kann auch andere Geschichten als jene der Familie Besenval erzählen. Welche, kann man gemeinsam mit der Autorin und Theaterregisseurin Maria Ursprung entdecken. (Foto: gly)

Für einmal steht auf Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus nicht (nur) die Geschichte im Zentrum einer Führung, sondern die Literatur: Die Solothurner Autorin und Theaterregisseurin Maria Ursprung (Förderpreis Theater 2012 des Kantons Solothurn) wird im September Besucherinnen und Besucher auf einen literarischen Rundgang mitnehmen. «Und nach der Lesung gingen wir durch die Stadt zusammen», so der Titel des Anlasses, wird sich verschiedenster bestehender Texte bedienen und sie auf assoziativer Basis in einen Kontext mit dem Schloss oder Elementen des Schlosses stellen.

Solothurner Texte Zum Zug kommen werden Texte von hiesigen Verfassern: «Ich habe vor, mit Texten von regionalen Autoren zu arbeiten», berichtet Maria Ursprung. Das könnten Elisabeth Pfluger, Ernst Burren oder Peter Bichsel, aber auch weniger bekannte Namen und eventuell auch ein Text von ihr selbst sein. Die Texte sind zwei Monate vor dem Rundgang noch nicht alle ausgewählt. Einen aber, so weiss Ursprung schon jetzt, wird sie bestimmt lesen: Peter Bichsels «Colom-

bin» über einen Mann der höfischen Gesellschaft, der keine Rolle hat und doch etwas ist. Nur weiss sie noch nicht, wo sie den Text vortragen will: In einem repräsentativen Raum des Schlosses, vor einem Gemälde, das viele unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Aufgaben zeigt, oder an einem ähnlichen Ort.

Der Rundgang sei aber nicht szenisch inszeniert oder performativ ausgelegt. «Wir werden durch das Schloss gehen und in verschiedenen Räumen je einen Text hören», so Ursprung. «Es geht mir darum, dass man auf ein Kunstwerk blicken kann, es betrachten kann, und durch eine Geschichte, die man dabei hört, plötzlich einen neuen Zugang oder einen neuen Gedanken dazu findet.» (gly)

Literarischer Rundgang mit Maria Ursprung: «Und nach der Lesung gingen wir durch die Stadt zusammen», Sonntag, 16. September um 11 Uhr auf Schloss Waldegg. Eintritt: CHF 12. Weiteres Waldegg-Programm des zweiten Halbjahres 2018 s. Kasten.

8. August, 18 Uhr: Gartenführung mit Carole Kündig.

19. August, 15 Uhr: Baronin von Besenval auf Schloss Waldegg; Szenische Führung mit Margit Maria Bauer.

9. September, 14 Uhr: Mit der Zeitmaschine in die Vergangenheit; Kinderführung mit Manuela Glanzmann.

7. Oktober, 10-17 Uhr: Schweizer Schlössertag.

27. Oktober, 17 Uhr: Château Chanson; Veranstalter: LiederLobby (www.chateauchanson.ch)

2. November, 19.30 Uhr: Nachts im Schloss – Geist-reiche Führung.

3./4. November (Sa: 10-16 Uhr, So: 9.30-12 Uhr): #Kulturerbe2018 für Kinder: Werde Schlossführer/in!; zweitägiger Workshop für Kinder mit Manuela Glanzmann.

9. November, 19.30 Uhr: Nachts im Schloss – Geist-reiche Führung.

14. November, 19.30 Uhr: Wohledelgeborene Junker, Ritter und hochadelige Familien – alles Fake oder echter Schweizer Adel? Vortrag von Dr. des. Nathalie Büsser.

23. November, 19.30 Uhr: 100 Jahre Debussy / Bernstein; Liedrezital mit Franziska Andrea Heinzen (Sopran) und Benjamin Malcolm Mead (Klavier); Konzert im Rahmen des Kulturaustauschs Solothurn-Wallis.

2. Dezember, 11 und 14 Uhr: «Wintermärchenzauber»; Anlass für Kinder mit Manuela Glanzmann.

13./14./15. Dezember, 19.30 Uhr: «Im Spiegel des Molière»; heiterer Theaterabend mit Stefan Gubser, Regula Grauwiler u.a., Inszenierung: Georg Rootering.

Junge Kunst wirft Schatten voraus



Vielleicht hätten einige sich, so fragte Regierungrat Dr. Remo Ankli in den Saal der Kulturfabrik Kofmehl, beim Betrachten von Kunst auch schon gedacht: «Was soll das?» Kunst sei, befand er in der Ansprache im Rahmen der Übergabefeier von Förderpreisen und

derpreisträger und Atelierstipendiatinnen verantwortlich. Patrick Bütschi alias Collie Herb trat mit Shanky Wyser und Lea Nussbaumer als Trio auf und setzte mit Rap und Soul musikalische Akzente. Bütschi selbst hat eben gerade einen Ateliaraufenthalt in Paris angetreten, der bis Dezember

Am 30. Mai wurden in Solothurn die Förderpreise 2018 und Atelierstipendien Paris 2019 vergeben.

Atelierstipendien, nicht immer auf den ersten Blick verständlich, sondern fordere uns oft heraus. Aber genau das müsse sie, war Ankli's Urteil. Und uns herausfordern das sollten die jungen Kunstschaffenden, die an jenem Mittwochabend im Mittelpunkt standen, weiterhin tun, forderte er sie auf.

Während diese 13 Kunstschaffende (s. Legende rechts) für ihr Tun gewürdigt wurden, arbeiteten andere auf und neben der Bühne: Kuratoriums-Vizepräsident Ueli Blum führte durch die Feier und Christoph Däppen, Förderpreisträger Fotografie 2016, war für die fotografischen Portraits der För-

dauert. Das Theater Mausefalle bzw. vier Mitglieder des Ensembles letztlich traten mit ihrer Interpretation einiger Monty Python-Sketches auf.

Sie alle taten auf und neben der Bühne etwas. Dass es im Leben nicht geht, ohne etwas zu tun, führte Gastredner Dr. Christoph Vögele, Konservator des Kunstmuseums Solothurn, in einer Rede aus, indem er gleich Atelierstipendiatin Aline Stalder selbst aus einem Zeitungsinterview zitierte: «Tust Du nichts, tut sich nichts.» Weil aber die jungen Kunstschaffenden etwas getan hätten, so Vögele, seien sie nun hier. (gly)

Sie haben Förderpreise bzw. Atelierstipendien erhalten (v.l.): Sarah Hänggi, Elia Schwaller, Daniel Müller, Kaspar Flück, Andreas Jäggi, Florian Amoser, Aline Stalder, Lea Pfister-Scherer, Alexandra von Arx, Jonas Schaffter und Eva Herger (es fehlt Jasminka Stenz). Mehr zu den Kunstschaffenden gibts im «kulturzeiger» 5.18 auf www.sokultur.ch nachzulesen. (Foto: gly)

kulturzeiger kurz

Landesstreik-Theater in Oltner SBB-Halle

Ab dem 16. August und bis zum 23. September kommt in Oltner das Theater «1918.CH - 100 Jahre Landesstreik» mit 20 Gruppen aus allen Teilen des Landes zur Aufführung. Tickets für eine der Aufführungen gibts auf der Website des Theaterprojekts (www.1918.ch). Dort finden sich auch viele weitere Informationen rund um die Aufführungen, das Projekt, dessen Mitwirkende und den Landesstreik. (gly)

kulturzeiger online

Der «kulturzeiger» erscheint drei Mal jährlich gedruckt und insgesamt zehn Mal online. All diese Ausgaben sind auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung (www.sokultur.ch) sowie als Beilage des «DBK aktuell» unter der Internet-Adresse www.so.ch zu lesen.

kulturzeiger 4.18:

Förderpreise 2018 und Atelierstipendien 2019 | Schauspieler Mario Fuchs im Interview: «Ideen finden einen, nicht umgekehrt.» | Konzert mit Cello und Piano auf Schloss Waldegg | Atelierstipendium in Sierre | Vernissage im Museum Altes Zeughaus | Ausschreibung von «Atelier Mondial» | BBZ Solothurn: Die Berufsschule ist auch ein Ausstellungsraum.

kulturzeiger 5.18:

Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2018 und Atelierstipendien 2019.